

SPRACHEN DIE MINOER GRIECHISCH?

In der Arbeit an der Entzifferung der minoischen Inschriften bedeutete der von Ventris gemachte kühne Versuch, griechische Sprache auf ihnen anzusetzen,¹ nicht nur den grossen, sondern geradezu den entscheidenden Fortschritt der letzten Jahre. Kühn war dieser Gedanke, da er allen Erwartungen widersprach, die Archäologen, Vorgeschichtler, Althistoriker und Sprachwissenschaftler gehegt und in jahrzehntelanger Forschung gestützt hatten.

I. Die Ergebnisse, die Ventris gewann, sind viel zu gross, als dass man an einen reinen Zufall glauben könnte. Zum überzeugenden Beweis aber sei eine 1952 von Blegen neugefundene Pylosinschrift herangezogen, aus der ich nur einige Punkte hervorheben will.² Evans hatte schon, allerdings mit Ironie, vorgeschlagen, auf den Knosostäfelchen mit Pferdeköpfen SM II 895, 1 u. 2, wer Griechisch im Palast von Knosos vermute, solle die Beischrift $\zeta \dagger$ in Anlehnung ans kyprische Syllabar historischer Zeit *polo(s)* lesen. Ich hatte es selbst so gefordert, aber darin ein achäisches Lehnwort gesehen; denn zweifellos hatten die Achäer zuerst das Pferd im Handel nach Kreta gebracht (das illustrieren sehr schön einige kleine Bildwerke). In $\zeta \dagger \wedge \text{X}$ hatte ich auch schon einmal 1949 für die beiden letzten Zeichen das Zahlwort «drei» als Acc. Plur. *tri(ns)* «drei» eingesetzt. Nun finden sich auf der neuen Pylosinschrift die drei Zeichen $\wedge \text{X} \zeta$ dreimal, und in allen drei Fällen ist ein Dreifuss deutlich dahinter gemalt, also haben wir $\tau\rho\acute{\iota}\pi\omega\varsigma$ «Dreifuss» zu lesen. In der ersten Zeile, wo das Zahlzeichen «2» hinter dem Dreifuss folgt, haben wir die Zusatzsilbe X^{\wedge} , die sicher den Dual ($\tau\rho\acute{\iota}\pi\omega$) $\delta\epsilon$ wiedergibt; dann folgen auf der Inschrift weiterhin richtige Vasen im Gegensatz zu den Dreifusschalen. Zwei dieser Vasen tragen offenbar in der Zeichnung drei, zwei

¹ Zuerst in seinen *Work-Notes* im Juli 1952, dann gemeinsam mit Chadwick im *Journal of Hellenic Studies*, LXXIII (1953), S. 84 ff.

² Die Photographie ist jetzt allgemein zugänglich gemacht von Blegen in den *Illustrated London News* vom 16. Januar 1954; vgl. auch Blegen in dem *Gedenkband der Arch. Gesellschaft für G. P. Oikonomos*, Athen 1953, S. 59 ff.

andere vier Henkel, die letzte ist ohne Henkel gemalt; diese Vasen werden als $\overline{\text{T}} \text{ ‡}$ bezeichnet, wobei ‡ kyprisch den Wert *pa* hat. Bei Homer wird der grosse Becher *δέπας* genannt, und *δέπας* heisst das *ποτήριον* nach Hesych bei den Kypriern. Da aber *de* als Wert des ersten Zeichens wegen *τρίποδε* anderweit vergeben ist und sich bei Athenaeus XI 24, 783b die Etymologie findet *καλεῖται δὲ δέπας, ὅτι δίδοται πᾶσι τοῖς σπένδειν βουλομένοις*, können wir den Wert *di* ansetzen, der sich in *Διός, Διφία, Δίχτα, δίδονσι, Κνιδία* usw. bewährt. Griechisch heisst ein «depas» mit Henkeln an beiden Seiten *ἀμφῶρες* Theokrit I 28, *τριῶρες* ist ein dreihenkliges «depas», und dies muss *ti-ri-o-ve(s)* mit der Variante *ti-ri-jo-ve(s)* sein. Das vierhenklige weist in seiner Bezeichnung an erster Stelle das Silbenzeichen auf, das Ventris und ich unabhängig von einander längst als angefügtes Wort mit der Bedeutung «und» erkannt hatten. Das stimmt zu gemeingriechisch *τε*, das aber im Arkadischen z. T. noch mit einem besonderen Buchstaben beginnt (etwa einem um 110-120° nach links gedrehten Z ähnlich), im Kyprischen dagegen *σ* aufweisen würde, womit offenbar der Labiovelar wie in lateinisch *que*, altindisch *ca* fortgeführt wird. Wieder gemäss dem Arkadischen lesen wir das ganze Wort *que-to-ro-ve(s)* oder *τετρῶρες*. Das henkellose «depas» wird dann als *a-no-ve(s)* *ἀνώρες* bezeichnet. Auf der Knosostafel 875a hatte ich längst das henkellose «depas» als Äquivalent von der Zeichnung in Zeile 6 in $\overline{\text{T}}$ Zeile 1-5 erkannt; dort lautet das Beiwort *a-no-vo-to(n)*, das ist bei Theokrit epigr. 4, 3 (S. 83 oben ed. v. Wilamowitz) *ἀνώατον* «henkellos». Auch bei *δέπας* ist die Dualendung *-ε* in *di-pa-e ti-ri-o-ve-e* belegt. Vorher gehen jeweils noch die Zusätze ‡ A und ‡ A . Dieselben Zusätze finden wir in Knosos 610, 3, 612, 2 u. 3, 636, 824 bzw. 610, 4, 627, 2 u. 3, 824 usw. Längst hatte man die Zeichengruppen als Knaben und Mädchen mit dem Zusatz «grössere» und «kleinere» gedeutet. In kyprischer Silbenschrift fallen bekanntlich *ga* und *ka* zusammen. Hebräisch *gādōl* «gross» und *qāṭōn* «klein» würden, mit jener Silbenschrift geschrieben, im ersten Silbenzeichen übereinstimmen; doch an hebräisch kann man ja unmöglich sachlich denken; formal müssten hebräisch auch Knaben und Mädchen in den Adjektivendungen als Maskulina und Feminina unterschieden sein. Sonst aber passt von allen Sprachen, die ich kenne, nur das Griechische mit den Komparativen *μέζων* «grösser» und *μείων* «kleiner» zu dieser Voraussetzung. All diese Indizien zusammenge-

nommen wiegen viel zu schwer, als dass man vernünftigerweise griechische Sprache in Abrede stellen könnte. Ventris hat hier also Recht.

Nun lautet das Knosostäfelchen 5a: *di-vi-jo-jo me-no | que-ra-si-ja* + Wertzeichen *pa-si-te-o-i* + Wertzeichen. Dies lässt sich griechisch einwandfrei deuten: «Im Monat des Zeus (indogermanische Zeitangabe im Genetiv, vgl. deutsch «des Tags» und «des Nachts», griech. *νοκτός και ἡμέρας*, ähnlich im Altindischen und im Avesta, merkwürdigerweise nicht im Baltischen, wohl aber im Slawischen, z. B. russisch *segódnia* «dieses Tages = heute»). Weiter folgt: Therasia + Getreideabgabe / an alle Götter *πάνσι θεοῖς* + Getreideabgabe. Wenn wir nun wiederholt auch *vo-de-vi-o (me-no)* 16, I, 48, I, 280, I, 953, I und wohl auch I, I lesen und in *a-no-vo-to* = *ἀνούατον* für unbetonte Silbe *vo* anstelle von *va* feststellen können, so lässt sich vermuten, dass der Monat *vo-de-vi-o* der Monat ist, der der in Kreta verehrten Athena *Fadía* bzw. *Fadeía* geweiht war.

In Nr. 1 fährt das Knosostäfelchen fort: ins diktäische Gefilde (?) Getreideabgabe, nach dem Daidaleion desgl., für die beiden Söhne (die Dioskuren ??) desgl., für alle Götter desgl., für Therasia desgl., für Amnisos an alle Götter desgl., für die Erinys desgl., für die Heiligtümer der Winde desgl. Auch dies ist alles einwandfrei griechisch.

Das Knosostäfelchen 52 verzeichnet Athena Potnia, Enyvalios Pajavon d. h. Apollon Paion, Poseidavon.¹ Wie früher *ti-ri-jo-ve* = *τριῶρες* «dreihenklig» gewinnen wir in Knosos 294 u. 303 den Namen *ti-ri-jo-pa* = *Τριόπας*. Auf Knosostafel 160a sprechen die Lesungen *a-pi-po-re-ve*, wie Bennett und ich unabhängig auf Grund von Autopsie korrigiert haben, und *i-po-no*, also *ἀμφοροῦρες* und *ἰπνοί* durch die beigefügten Zeichnungen von Amphoren und Heiz- bzw. Kochkesseln, die Pollux zu den *ἀγγεῖα* zählt, für sich selbst völlig überzeugend. Tafel 705 lautet: *a-mi-ni-so e-le-u-ti-ja me-li* Zeichnung einer kleinen Amphora und dahinter Ziffer 1 / *pa-si-te-o-i me-li* Amphora Ziffer 1 / (wahrscheinlich *ai*)-*ke-u me-li* Amphora Ziffer 1, d. h. in Amnisos für die Eleuthia eine Amphora mit Honig, für alle Götter eine Amphora mit Honig, für Aigeus eine Amphora mit Honig. Aigeus besass nach Pausanias 3, 15, 8 ein Heroon in Theben, und in Athen war er Heros eponymos der ägäischen

¹ Ohne Gleitlaut *v* in Pylos *po-si-da-i-o(-de)* Kno2,1 (Fno1,2) Poseidonheiligtum, auch [*po*]-*si-aa-jo* in Enkomi bei Salamis auf Kypros s. A. Persson in der *Danielsson Festschrift*, Upsala 1932, S. 272, Tafel d.

Phyle; der Kult der Eleuthia im Hafen Amnisos ist aus Homer Odyssee 19,188 genügend bekannt. Ausser Amnisos erscheinen die kretischen Ortsnamen Knosos, Phaistos, Kydonia, Tyliossos, Vinatos, *u-ta-no* (*u* vertritt öfter *vi*) = Itanos, Lato, vielleicht Praisos 114 im zufälligen Hexameterschluss Πραϊσὸν πεδὰ φάστῳ, wohl auch Setaia in der Form *se-to-i-ja* (vgl. Lassoia auf delphischer Inschrift), dann vielleicht noch Kytaion, das aber in Kytaton (T statt I) zu korrigieren ist und auch so in Kreta erscheint, ähnlich wie das bei Steph. Byz. aus Hellanikos überlieferte Thegonion in Thessalien nach Inschrift in Thetonion abzuändern war (T statt Γ), schliesslich Dikta; über Lyktos bzw. Lyttos ist noch besonders zu reden. All diese Ortsnamen kommen ausschliesslich auf Kreta, nicht in Pylos vor, wo andererseits der weitaus häufigste Name Pylos selbst ist.

Doch werden auf den Pylostafeln auch erwähnt Wagen und Rennpferde (κέλητες) von Kyparissia in Messenien, Sa01; Männer von Lusoi in Arkadien, Un04, 1 usw.; Ruderer, die nach Pleuron in Ätolien entsandt werden, An12,1; Männer von Korkyra (Korkyra einheimische Form laut Münzlegenden), Na45—48; Männer und Frauen von Lemnos, Frauen von Knidos und Milet, Aa17, Ab19; sowie in Knosos und Pylos Kyprier, in Knosos vielleicht auch Imbrier, Phönizier und Syrer.

Als vorletzte Inschrift von Knosos sei die Nr. 693 behandelt: in der obersten Zeile steht wohl *que(s)-te-o(n)*, nicht *que-te-a*, wie Bennett und Ventris ansetzen; das *o* hat dieselbe Form wie in Nr. 689. Ventris leitet dieses Verbaladjektiv wohl mit Recht von θέσσασθαι «begehren, erwünschen» ab (das man aber nicht mit Boisacq zu litauisch *gesti* stellen kann,¹ denn das lautet in Wirklichkeit *geĩsti* «begehren»). In der nächsten Zeile folgt λίνον λεπτόν / χιτών, dann Wertzeichen, in Zeile 3 *sa-pa* mit Wertzeichen (ist das griechisch-äolisch σάμβαλα «Sandalen»?), schliesslich ἐπιχιτώνια mit Wertzeichen. Erinnerung sei an Ilias 9, 661: λίνοιό τε λεπτόν ἄωτον «die feine Flocke des Leines»!

An letzter Stelle behandle ich noch die Knosostafel 520: dort steht in Zeile 1 Δωτία genügend bekannt durch die Δώτια πεδία, Elatos heisst eine der neun Pylosstädte, und Elatos wird als Vater der Dotia bei Steph. Byz. notiert; er ist Sohn des Arkas, und gilt als Gründer der phokischen Stadt Elateia. Es folgt auf der

¹ *Dict. étymol. de la langue grecque*, S. 342.

Inſchrift das Wertzeichen *ma*, Abkürzung von *ma-na* = $\mu\nu\alpha(\tilde{\iota})$ «Minen», dann Zahlzeichen 18, *pe-le-ke* Wertzeichen Ziffer 3; in der Zeile 2 lesen wir *ka-ma*, vergl. Hesych $\kappa\alpha\mu\acute{\alpha}\nu$ ἄγρον. Κρητες, Minen 12, *pe-le-ke* 2 und in der dritten Zeile *sa-mi-ta-ja* (*mi* durch *ta-mi*- bzw. *ta-vi-de-so* Knosos 944 verglichen mit Theben VII wahrscheinlich gemacht, vgl. Salmydessos); diesen Namen wird man wohl besser an Samitos, Samithos auf Kreta oder Saminthos, Höhe gegenüber Mykenai, als an samitha «Mehlbrei» anknüpfen; Fruchtgefilde für Oliven und Wein, Feld zum Ackerbau und Höhen zur Viehzucht passen nicht schlecht zu einander. Es folgen danach Minen 24, (*peleke*) 4. Zwar ist vollständiges *pelekeve* in Pylos Ad19 belegt, wo Männerideogramm und Ziffer 13 folgt, aber die Tafel ergibt nichts für den Sinn von *peleke*; wohl aber müssen wir uns daran erinnern, dass der «pelekys» als Münzwert auf der kyprischen Tafel von Edalion erscheint, und geradezu entscheidend dürfte die Notiz bei Hesych und bei Eustathios zur Odyssee 19, 573 sein, dass der sonst in zehn Minen unterteilte Pelekys gerade auf Kreta ἐξάμνουσ, gleichwertig sechs Minen war. An der Odysseestelle ist $\pi\epsilon\lambda\epsilon\kappa\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ dreisilbig zu lesen; verschiedene Handschriften geben $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\kappa\alpha\varsigma$, sodass uns auch hier vielleicht bei diesem sumerisch-akkadischen Fremdwort *peleke(s)* genügen könnte. Sechs Minen ergeben also einen Pelekys, wie später sechzig Minen ein Talent.

II. Nun seien die Freiheiten berührt, die Ventris in der Schrift bzw. Aussprache zulassen muss: Von einem Diphthong kann unter Umständen nur der erste Teil ausgedrückt werden. Eine Unterabteilung des Damos, der sich ursprünglich auf einen Landesteil bezog, war nach Inscr. Gr. XII 1, 694, 1, 13, 15 auf Rhodos die Ktoina. In Knosos 981, 1 ist das Wort in Evans' Zeichnung vergessen; Original und Photo zeigen aber, dass *ko-to-i-na* herzustellen ist, wie das 1022 und 1031 bieten. Auf den Pylostafeln der Klasse E liegt die defektive Schreibung *ko-to-na* vor. Die Deutung ist durch den Zusatz $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\phi\upsilon\tau\acute{\eta}\rho\iota\alpha$ bzw. $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\phi\upsilon\tau\acute{\eta}\rho\iota\alpha$ 981 [oder $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota$ $\phi\upsilon\tau\acute{\eta}\rho\iota\alpha(?)$, da 1031 fraglichen Worttrenner hat] in Knosos und $\kappa\tau\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$ in Pylos «Pflanzer habend, besiedelt» gesichert. Dass auf der früher erwähnten Knosostafel Nr. 1, Zeile 3 nach dem diktäischen Heiligtum mit *da-da-le-jo-de* «zum Daidaleion» wie in Nr. 723 vgl. 32 gemeint ist, dürfte damit anerkannt werden. Kretisch Πραισός, später mit Iota adscriptum und heute Prasos oder die kyprischen Teigessos und Tegessos

sollen aus dem Spiel bleiben! Wohl aber muss die umgekehrte Schreibweise in Pylos *aikoraija* Ngo2,1, vgl. *akoraijo* OnOI, 8, *akorajo* Knosos 907, 1; 1516, 8 und *akoraja* 903, 1; 904, 1 und 906, 1 vermerkt werden. Diese Beispiele mögen genügen! Man kann also durchaus mit Ventris z. B. *vo-ke* Ea28, Ep03, 7 als *voikei* lesen; auch auf der neuen kyprischen Tafel I 5 fasse ich *o-re* als ὄρει auf. Auch *eu* kann in Pylos manchmal defektiv erscheinen, aber wohl nicht *au*.

Die deutsche Stenographie lässt zu, dass silbenschiessendes *r* übergangen werden kann. Das tat schon die indische Nāgarī-Schrift, die sich dann mit einem Häkchen über dem folgenden Konsonanten begnügte. Damit lassen sich nun die Worte für «Knaben» und «Mädchen», *kovo* und *kova*, als κόρος und κόρα deuten und sprechen für sich nach den ideographischen Zeichnungen «Mann» und «Frau». Auch die vielen Handwerkerbezeichnungen in Pylos lassen sich so deuten: z.B. τοξοφο(ρ)γοί «Bogenmacher», ἐντοφο(ρ)γοί «Rüstungsmacher» (auch in Knosos), ἀνιφο(ρ)γοί «Zugelmacher», ἀμπυκοφο(ρ)γοί «Stirnbandmacher», χρυσοφο(ρ)γοί «Goldarbeiter» (= χρυσοῦ μεταλλεῖς Pollux 7, 23, 97), το(ρ)νιφο(ρ)γοί «Verfertiger der kleinen Schnitzmesser», κοφιλοφο(ρ)γοί «Verfertiger von Hohlgefäßen», θρονοφο(ρ)γοί «Verfertiger von bunten Geweben», ἱεροφο(ρ)γοί «Verfertiger von Kultgegenständen». So lässt sich auch Knosos 648 und 689 *o-vi-po-po* nach (σ)υφορβός «Schweinehirt» als Schafhirt deuten: ὄφιφο(ρ)βός. In Knosos sind die ἐξωφοργοί 299 «die draussen Arbeitenden» im Gegensatz zu den ἐνδοθίδιοι δῶλοι der Gortynschen Gesetze zu verstehen.

Was für *r* im Silben- und Wortauslaut gilt, trifft dann auch für *l* zu. Denn *l* und *r* werden offenbar nicht unterschieden, wie das Femininum *do-e-ra* zu dem Maskulinum *do-e-lo* zeigt; *la* wird hier durch das Zeichen für *ra* ausgedrückt. Auch *ri*, das ich einst aus anderen Erwägungen als *re* bewertete, wird gleichzeitig als *li* durch λίνον «Leinwand», umgekehrt *lo* als *ro* durch Κορυραῖοι sichergestellt. Neben den Amphoren mit Aufschrift *a* steht *me-li* «Honig» als Inhaltsangabe; so auch in Knosos 873, 1 neben der Hydria *u-do* = ὕδωρ als Inhaltsangabe. *Ka-ko*, *ka-ke-u* und *ka-ke-ve* lassen sich also gut als χαλκός, χαλκεύς, χαλκῆρες in Pylos deuten. Der Passus auf der Pylostafel In09, 3 χαλκόν νάφιον παλταίοις τε ἔγχεσί τε αἰχμάνς spricht für sich selbst. Man wird auch nicht darauf verfallen, in Knosos *po-lo-ko-va* 350 und 381 als πωλοκόρα zu lesen,

sondern vielmehr als *προχορά*. Schwieriger schon ist die Entscheidung, ob in Knosos *ve-ka-ta* 50, 59 mehrmals, 802, 4 und 1012, 2 als Hekate oder *φεργάται* «Arbeiter» zu deuten ist; formal könnte man auch *φέκασται* lesen. Ebenso ist mir schwer, in *a-ka-sa-no* In08, 5 Ἄλξανωρ zu sehen, denn Knosos 831, 5 erscheint der Name *ka-sa-no* hinter Pandaros. Auch meine Deutung des *pu* auf Gewändern als *βύσσινα* «aus Byssos» tausche ich lieber gegen *βύρσινα* «ledern» ein. Plene werden z. B. die fremden Namen *Κορχυραῖοι* Na45 u. 48 und *Σαρπηδών* Er02, 2, geschrieben.

Es kommt auch im Pamphyllischen und in Alphabet-Inschriften auf alten Vasen anderer Gegenden vor, dass die Nasalis am Silbenschluss vor Muta fehlt; das ist uns aus den im späteren kyprischen Syllabar geschriebenen achäisch-kyprisch-griechischen Inschriften ganz geläufig. Im Wortauslaut zog man aber, wie es auch Aristophanes in Wortspielen fürs Attische bezeugt, das *n* zum vokalischen Anlaut des folgenden Wortes, wofern man *-n* und *-s* nicht mit dem farblosen stummen *e* vokalisierte. Das Einsetzen der ersten Praxis zeigt in Pylos das Nebeneinander von *te-ko-to-na-pe* «Wagenbauer» (?) (*:ἀπήνα*) An20, 2, 7 neben *te-ko-to-a-pe* An24, 1—5.

Eine weitere Frage ist die, wie weit auch *s* im Silbenanlaut unberücksichtigt bleibt: dass *pa-ka-na* 154Iff. in Knosos «Schwerter» zu lesen ist, lehren deutlich genug die beigefügten Schwerterzeichnungen. Dass dagegen anlautendes *s-* unterdrückt sei, überzeugt mich nicht; denn *sa-pa-ka-te-ri-ja* Knosos 941 und 1561 = *Σφακτηρία* lässt mich daran zweifeln, zudem ist *σπάγανα* schlecht bezeugt. Dass *paito* Phaistos auf Kreta ist, *paitijo* und *paitija* Bewohner von Phaistos sind, wird man durchaus zugeben, aber grosse Schwierigkeit macht uns in Knosos *a-pa-i-ti-jo* 588, denn unmöglich lässt sich ein theophorer Name, wie Ἀφαιστῖος oder besser Ἀφαιστίων in dieser Zeit und an diesem Ort denken. Eher käme ein Hephaistosheiligtum in Frage, wenn das Didymeion in Zeile 3 möglich wäre. Recht einleuchtend ist dagegen andererseits trotz der unklaren Endung *διδασκαλε(ωι ?)* als Zusatz zu Kindern, die für die Lehre bestimmt sind.

Dass in Wörtern wie *va-na-ta-jo* 466, 2, Pylos En02, 3, 4, 15, Eo01, 2-5, Eo01, 3 auch silbenauslautendes *-k* übergangen sein soll, überzeugt keinesfalls, eher könnte man an eine Ableitung von Ἄρνη denken; parallel wären die Bildungen auf der neuen minoisch-kyprischen Tafel Aia, Aiaios und Aiatas, die sämtlich ihre Parallelen

nicht nur im Minoischen Kretas, sondern auch im späteren Griechisch besitzen.

III. Nun müssen wir, nachdem für jeden Einsichtigen klar ist, dass wir auf den minoischen Tafeln in Linear B weitgehend mit griechischer Sprache zu rechnen haben, dennoch zu erheblichen Einwänden Stellung nehmen: Dürfen wir z. B. für einen Dialekt der griechischen Sprache ohne weiteres Zusammenfall von *l* und *r* annehmen, wie etwa im Ägyptischen, Indoiranischen, in ostasiatischen und andern Sprachen (Lima in Peru wurde von Pizarro am Rimac-Fluss gegründet)? Hesych bezeugt *λάκη· ῥάκη· Κρήτες* «Fetzen». Dieses Wort stellt man wohl mit Recht zu lateinisch *lacer* «zerfetzt, zerrissen», aber auch zu *lacinia* «Zipfel, Besatz oder Fransen am Kleide»; mit *l* erscheint das damit verwandte *ἀπήληκα· ἀπέρωγα* nach Hesych bei den Kypriern.

Auch bei *κλίβανος· κρίβανος* müssen wir *l* als älteren Laut annehmen. Auffällig sind die vielen *r* auf den eteokretischen Inschriften (17 R: 5 L). An die Ortsnamen Derphoi neben gewöhnlichem Delphoi, Eilesion neben E(i)resion in Böotien, Alabanda in Karien und Arabanda auf Cypern sei nur kurz erinnert! *Λέβινθος* hat *ἐρέβινθος*, *γέλινθος* *γέρινθος* neben sich. Zumeist scheinen vorgriechische Wörter im Spiele zu sein. Kaum darf man Aristophanes' Vers Wespen 45 heranziehen, wo Alkibiades' Stammeln nachgeahmt wird in *ὄλας; Θέωλος τὴν κεφαλὴν κόλακος ἔχει* wo dreimal *l* ein *r* ersetzt. Die Indogermanen betrachten ein *balbalā karoti* (altindisch) = *balbutire* (lateinisch) «stammeln» als Eigenheit des *barbara(s)* = *βάρβαρος*. Wir haben Zweifel, ob wir z. B. *pa-pa-lo* Knosos 206f. als Papalos, Paparos (Lydien), Pärparos (Argolis) oder Barbaros zu lesen haben; unter dem Namen Pasparios wurde Apollon bei den Pariern und Pergamenern verehrt. Bei dem Worte *po-lo* gibt es ungerechnet der Kasusvarianten gegen zwanzig Möglichkeiten der Deutung; denn es fallen ja zusammen *ð* und *ð*, *b*, *p* und *ph*, schliesslich noch *l* und *r*; endlich könnte man noch einfach *pro-* wie oben in *prochova* und arkadisch *plo(s)* «mehr» Inscr. Gr. V 2, 3 u. 16 lesen. Auch sonst treibt der Zufall sein Spiel: Unter den eteokyprischen Graffiti in Mittelägypten fand sich einer klar und deutlich des Wortlauts *a-na a-mo-ta a-sa-ti-ri*; in Knosos beginnt die Tafel 04-48: *a-na a-mo-ta*. Diese Tafel hindert mich die Parallelen *anamoto* und *anamota*, obwohl dies auf Wagentafeln sehr verführerisch wäre, mit Ventris als *anarmostoi* fem. plur. *anarmosta* neutr. plur. zu erklären.

Aber in beiden Fällen befriedigt auch griechisch ἄμοτον bzw. ἄμοτα nicht, was P. Kretschmer für die zweifellos eteokyprische Inschrift vorschlug,¹ die er ganz griechisch interpretierte. Ein weiteres Beispiel von Zufall gewährt, dass R. Meister auf einer griechisch-kyprischen Inschrift eine Aphrodite des Namens Rhodoskarpha «Rosenstreuerin» entdeckte, die aber leider einem ganz prosaischen Genetiv eines Mannesnamens zu weichen hat, da sie von rechts nach links als Praksandrō zu lesen ist.² Dass von den Rantidi-Inschriften R. Meister keine zehn Prozent richtig gelesen hat, habe ich 1913 auf Cypern leider feststellen müssen, Sayce verfuhr einst ebenso grosszügig mit den kyprischen Graffiti in Ägypten. Doch wir sind allzumal Sünder. Aber ein Weiteres, das nachdenklich macht: Als ich einst die kyprische Tafel von Pyla³ meinem verehrten Lehrer v. Wilamowitz vorlegte, konnte auch er die einwandfrei in jedem Einzelzeichen lesbare Inschrift nicht ausreichend griechisch interpretieren, von meinen Bemühungen ganz zu schweigen. Dies mahnt zur Vorsicht, Nachsicht und Bescheidenheit. Oft wird man sagen müssen: Σοὶ μὲν ταῦτα δοκοῦντ' εἶη ἐμοὶ δὲ τάδε.

In *ke-sa-do-ro* 798, 2; 1520, 5; Vn04, 1 und *ke-sa-do-ra* Fg01 sehe ich trotz des Beleges auf Caeretaner Gefäss, Schwyzer Delectus Nr. 122, 4, nicht Kassandros und Cassandra, sondern nehme lieber eine Aphärese an, und erblicke darin Akesandros, wie noch ein Kreter in Milet im 3. Jahrh. v. Chr. heisst. Diese Aphärese eines *a-* habe ich einst als ungriechisch erwiesen und dabei die Zustimmung Bechtels und Wackernagels gefunden; sie ist vielmehr lykisch und pamphyllisch, und gerade der griechische Dialekt Pamphyliens, der später dorisch überlagertes, achäisches Griechisch in fremder Umgebung darstellt, hat starke Beziehungen zu Kreta. In Lykien finden wir *tēnegure*, *pulenjda* für Athanagoras und Apollonidas, sowie in Pamphylien Phordisia, Phordisis, Thanadory, Pellauryis, Peladoru: «Die Aphärese ist nicht von den Griechen, sondern von den Fremden ausgegangen, unter denen diese Griechen wohnten.»⁴ So erklärt sich wohl auch in Knosos *mi-ni-so* 1522, 4, wo ein *a-* nicht abgebrochen sein kann. Was ist andererseits *minijode* 410, 1 (vgl. *aminijo* 337a2), das in Bennetts Index nicht aufgenommen zu

¹ *Revue des études indo-européennes*, III (1943), S. 4.

² *Zeitschrift für vergl. Sprachwissenschaft*, LII (1924), S. 202.

³ Von mir später in *Symbolae Danielsson*, 1932, S. 305 ff. veröffentlicht.

⁴ Bechtel, *Griech. Dialekte*, II, S. 811.

sein scheint? Merkwürdig und ohne griechische Parallelen ist *donija* 385 für Kydonia; Beschädigung weist der Beginn der Tafel nicht auf. Schwierigkeiten macht nicht nur hinsichtlich des Ausganges *lukiso* 1297, was Schreibfehler für *lukito* sein könnte, sondern *lukito* selbst, wofür wir *lu-ko-to* erwarten müssten; Übernahme der Schreibung vom Ethnikon *lu-ki-ti-jo* überzeugt nicht ganz, eher liesse sich vielleicht noch eine völlere Form *Lykitos* als Stadtname annehmen: *Lykitos* > *Lyktos* > *Lytto*: *Lykos*=*Samitos*: *Samos*??

Jetzt müssen wir uns fragen: Wie war es möglich, dass man in einer indogermanischen Sprache, wie dem Griechischen des 2. vorchr. Jahrtausends, z. B. bei den *o*- und *ā*-Stämmen nicht nur den Unterschied Singular und Plural in der Schrift missachtet, sondern weitgehend die Kasus? In der *o*-Deklination fallen zusammen Nom., Dativ und Akkus. Sing., Nomin., Gen. und Akkus. Plur., nur den Gen. Sing. charakterisiert man durch angehängtes *-jo*, bei den mask. *ā*-Stämmen durch angehängtes *-o*, dagegen nicht bei den femininen *ā*-Stämmen, wo Nom., Gen., Dativ und Akkus. Sing. nicht unterschieden werden. Beim Dativ Plur. der *o*-Stämme treffen wir allerdings zumeist *-oi* für *-ois*, beim Gen. Plur. der fem. *ā*-Stämme *-ao* für *-aon*. Nun übergehen allerdings auch griechische Vasenmaler auslautende Konsonanten, wie *-s* und *-n*; das tut auch noch in Aristophanes' Thesmophoriazusen oft der skythische Polizist, aber gerade er ist ein ungebildeter Barbar, und oft waren das auch die Beschrifter der Vasen. Gleiches gilt von altlateinischen, nichtamtlichen Inschriften. Dass man z. B. auslautende *-n* auch in der Aussprache auf Kreta und zumeist auch in Pylos übergang, wurde schon früher erwähnt. Wie im Wortauslaut vermeidet man auch im Silbeninlaut nach Möglichkeit die konsonantisch geschlossenen Silben; Ausnahmen weisen, wie wir schon sahen, sichtlich nichteinheimische Ortsnamen und Ethnika auf. Geschlossene Silben spielen gerade in den indogermanischen Sprachen eine bedeutende Rolle. Vom Griechischen wissen wir aus Bildungen, wie *ἀκρότερος*, *ὀπλότατος*, dass auch die Prosa die geschlossene Silbe bei Muta + Liquida erforderte; nach der von Wheeler gefundenen Regel verlangt auch in der Prosa der Akzent bei den Worten mit daktylischem Rhythmos, wie *ῶξόλος*, *Μορσίλος* die geschlossene Silbe. La Roche und Hermann verzeichnen noch für Homers Epen sehr seltene Ausnahmen bei Muta+Liquida, so gut wie nicht bei

Muta+~~Nasalis~~.¹ Erst in klassischer Zeit drängt man in der Poesie mehr zur offenen Silbe, nimmt dafür lieber im Anlaut der nachfolgenden Muta+~~Liquida~~ in Kauf. Parallel laufen die Erscheinungen im Lateinischen und andern indogermanischen Sprachen, auch in der Prosa.

Im ausgesprochenen Gegensatz dazu stehen das Griechisch auf den minoischen Tafeln und auf der italischen Seite das Etruskische der Capua-Tafel und der kampanischen Vasen des 5. vorchr. Jahrhunderts. Hier öffnet man nicht nur konsequent die Silbe vor Muta+~~Liquida~~, sondern auch vor Muta+~~Nasalis~~, ja sogar vor zwei Muten und zwei Nasalen, wie *-pt*, *-kt*, *-mn* usw. Dies kann unmöglich Zufall sein: Die Silbenschrift der Ägäer und die Silbentrennung der Etrusker, die ebenfalls auf eine, übrigens zu belegende Silbenschrift zurückweist, entstand für Idiome, die nur offene Silben kannten, und man übertrug die Lautierung vom einheimischen Idiom auf die fremden indogermanischen Sprachen. So schreibt man später bisweilen noch Sala-mona, amy-kalai, Konosos für Salmona, amyklai, Knosos und dergl. Nur bei fremden Orts- und Amtsnamen hielt man sich an die fremde, meist griechische Artikulationspraxis, so z.B. bei zweimaligem Sphakteria und mehrfach bei den obliquen Kasus von Vanaks.

Dies leitet weiter zur Frage über: Ist das Griechisch der minoischen Inschriften ein Griechisch wie das der Achäer, das uns die Kombination von den historischen Dialekten des Arkadischen (z. T. Mittelkretischen) und Kyprischen fürs 2. Jahrtausend rekonstruieren hilft, oder ist es ein Griechisch wie z. B. das Pamphyliche, auf das die Sprachen der nichtgriechischen Bewohner stark gewirkt haben? Ja, liegen gegebenenfalls, wie noch im 4. vorchr. Jahrh. auf Cypern, fremde Sprachen daneben, und haben sich Nichtgriechen das Griechische für bestimmte Zwecke angeeignet?

Mustert man die Tafeln von Knosos, so findet man weithin solche, die man trotz aller noch so liberalen Bemühungen nicht als griechisch ansprechen kann. Vor allem versagen sich uns die grossen Tafeln mit ihren Namen, so z. B. 639, 798, 911f., 1516 ff. Aus mehr als einem Drittel aller Knososinschriften lässt sich kein griechisches Wort herauslocken trotz grosszügiger Zugeständnisse. Die kyprisch-

¹ La Roche, *Homerische Untersuchungen*, Leipzig 1869; E. Hermann, *Silbentrennung im Griechischen* (Ergänzungsheft 2 der *Zeitschr. für vergl. Sprachforschung*), Göttingen 1923.

minoische Schrift lehrt uns, dass die griechisch Schreibenden manche Zeichen umgewertet haben müssen. Auf Cypern bleibt vom Minoischen her für \vdash der Wert *ta* bestehen; also wurde auf Kreta umgewertet zu *da*, Kyprisch $\overline{\vdash}$ das sich noch in Edalion und auf unveröffentlicher Inschrift klassischer Zeit aus Golgoi in der altkretischen Form $\overline{\vdash}$ mit bis oben durchgehender Senkrechten belegen lässt, hat im Minoisch-Kyprischen stets wie in historischer Zeit nur den Wert *na*; auch die Doppelaxt haben nur die griechisch schreibenden Leute auf Kreta, vielleicht nach ihrem Wort *axina*, umgewertet, auf Cypern dagegen nicht. Auch würde ich auf der Inschrift Theben VI \mathbb{A} \mathbb{A} lieber nach kyprischminoischem und kyprischem Wert Kankas oder Kalchas als mit Ventris *pi-pi*, Bürger von *quolono* oder *sulono* annehmen. Sogar auf Cypern bedeutet das gleiche Zeichen in Rantidi *ko*, in Edalion *ro* oder dortiges *u* anderswo *ko*.

Für die sorgfältig beschriebene Eleusisvase komme ich auf keine Deutung mit den kretisch-griechischen Werten. Wenn man die phonetische Verwandtschaft von *m* und *v* bedenkt (schon in indogermanischer Zeit sog ein auslautendes *-m* z. B. im Akkusativ des Gottesnamens **Djēus* «Zeus» das *u* oder *v* auf, und so entstanden die Formen altindisch *dyām*, griech. Ζῆν aus älterem **Zēm*, lat. *diem*), wenn man sieht, dass im Sumerisch-Akkadischen inlautendes *m* und *v* wechseln, entschliesst man sich nicht dazu, in dem einsilbigen Wort \mathbb{M} eine Abkürzung zu sehen, umso weniger als es auf neugefundener kyprisch-minoischer Vaseninschrift von Morphou, deren Photographie ich der Güte der australischen Archäologin Duplat-Taylor verdanke, wiederkehrt. Auch auf der Knososinschrift 700, wo hinter $\vdash \mathbb{V}$ ein deutlicher Worttrenner steht, vermag ich schwerlich *da-mi* als Abkürzung von *damijo* anzusehen, sondern lese es nach wie vor kyprisch historischem $\vdash \mathbb{M}$ entsprechend als *tavi*, dessen Bedeutung die etruskische Inschrift *mi turce ramtha alfia tavi selvan(sl)* «mich gab Ramtha Alfia als Weihgeschenk dem Silvanus» auf kleiner weiblicher Marmorstatue von Carpigna bei Iguvium in Umbrien, s. Fabretti *Corpus Inscr. Ital.* I, XI nr. 78 Tafel VI bis (unten in der Mitte) völlig sicher stellt und auch allgemein von Etruskologen anerkannt wird: *tavi-na* auf der Eleusisinschrift wäre einwandfreie etruskische Weiterbildung auf *-na*, *taurasi* (der Wert *si* ist sowohl im Kyprisch-Minoischen wie im historischen

Kyprischen bewahrt) heisst im Etruskischen «für das Grab» und *ma* bedeutet «ich bin».

Die Beziehungen zu Etrurien, die auch Ventris seit Jahren vermutet hatte, lassen sich nicht abweisen; die bei griechischen Klassikern ständig auftretende Verbindung Tyrrhener-Pelasger kann nicht nur auf Phantasie beruhen, für Homer und Sophokles mag man dies noch unterstellen, für einen Historiker wie Thukydides geht das nicht an.

Ventris hat mit grossem Mut und in hervorragender Arbeit den entscheidenden Vorstoss gemacht, dass er uns eine grosse Anzahl auch der Knososinschriften griechisch lesen lehrte; jetzt hat die sachliche Forschung, die bisher ganz andere Wege ging, ihre Ergebnisse des letzten halben Jahrhunderts entsprechend umzubauen. Hervorragenden Archäologen haben wir vor allem, wie immer schon, das neueste Material zu danken. Mögen Kreta und Cypern noch weitere Aufschlüsse bringen über die älteste Hochkultur unseres Erdteils Europa!

ERNST SITTIG

Tübingen